



Liebe Empfängerinnen und Empfänger des Newsletters,

zu einem Klausurabend im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses (PEP) haben sich jetzt in St. Maria Rosenkranz rund 30 Mitglieder des Pfarrgemeinderates, des Kirchenvorstands, der Pastorkonferenz, Gemeinderatsvorsitzende und Mitarbeiter der Verwaltung getroffen. An dem Abend ging es auch mit Blick auf die zukünftigen finanziellen Möglichkeiten um tragfähige Modelle für ein gelingendes Pfarreileben – nicht zuletzt auch um Sorgen und Unsicherheiten seitens der Entscheidungsträger der Gremien, die offen ausgesprochen werden konnten. Endgültige Entscheidungen wurden an diesem Abend nicht getroffen. Vielmehr ging es darum, in welche Richtung Veränderungen stattfinden müssen und auf welche Weise diese realisierbar sind. Mit einem Protokoll des Abends, das in der Koordinierungsgruppe des PEP bis spätestens Ende September ausgearbeitet wird, wollen die Gemeindevertreter dann die Informationen in die Pfarrei tragen, um weitere und kreative Ideen zu entwickeln. Denn - und das war ein Fazit und eine gleichzeitige Aufforderung des Abends - noch haben alle Pfarreimitglieder die Gelegenheit, an der Zukunft von St. Dionysius mitzuwirken und das Votum, das bis zum 16. März vorliegen muss, mit zu gestalten.

So viel vorweg:

Da in den kommenden Jahren ein deutlicher Anteil der bisherigen Zuschüsse seitens des Bistums wegfällt, wird sich die Pfarrei in jedem Fall von Gebäuden trennen müssen. Welche das sein werden, ist noch weitestgehend offen. In diesem Zusammenhang müsse noch einmal genau bilanziert werden.

Betont wurde seitens der Entscheidungsträger, sich noch mehr vom Gemeindedenken lösen zu müssen und als Pfarrei zu denken. Dieses sei auch nach acht Jahren als Pfarrei noch nicht überall umgesetzt. Zukünftig solle, wie in den Vorschlägen zum pastoralen Konzept bereits angeklungen, von Kirchorten gesprochen werden, die dann eben auch mit neuen Standorten verbunden sein können.

Denn auch wenn das Gotteshaus einer Gemeinde geschlossen werde, hieße das nicht, dass dort keine pastorale Arbeit mehr möglich sei.

Um ein katholisches Leben auch an den Orten zu ermöglichen, in denen eine Trennung von Gebäuden unvermeidbar sein werde, seien nach wie vor kreative Lösungen gefragt und erbeten. Für weitere Vorschläge und Ideen sei es notwendig, noch einmal „Vor-Ort-Input“ einzuholen. Gruppen und Verbände der jeweiligen Gemeinden hätten die beste Übersicht, was in ihrem Umfeld gebraucht werde und möglich sei. Pfarreimitglieder an diesen Orten müssten mögliche Alternativen dann aber auch aufgezeigt bekommen und die Menschen mitgenommen werden. Ansonsten bestünde die Gefahr, dass sie irgendwann wegblieben.

Gleichzeitig zeigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Abends auch optimistisch - mit dem Beispiel der Aufgabe von St. Maria Immaculata im Hinterkopf -, dass jeder eine neue Heimat finden könne, wenn er es wolle. Es müsse die Bereitschaft entstehen, sich neu zu orientieren - immer vorausgesetzt, dass es auch eine Bereitschaft gebe, andere aufzunehmen.

Wichtig sei es, zu prüfen, wie sich Schwerpunktideen aus dem pastoralen Konzept auch wirklich umsetzen lassen und ob die Lösungsansätze tragfähig seien, wie zum Beispiel ein ökumenisches Zentrum in Vogelheim, für das auch von Seiten der evangelischen Kirche großes Interesse bestehe.

Immer mitgedacht werden sollten auch neue Formen von Gottesdiensten. Denn zukünftig werde es nicht mehr realistisch sein - so gab Pfarrer Jürgen Cleve zu bedenken -, überall eine Eucharistiefeier anbieten zu können. Zudem müsse ein Gottesdienst nicht grundsätzlich in einer Kirche stattfinden. Auch hierfür seien andere oder dafür bisher nicht genutzte Räume denkbar.

Nicht vergessen werden solle der missionarische Auftrag der Kirche, gab PEP-Begleiterin Sabine Köther zum Abschluss zu bedenken. Wie bereits die Pfarrversammlung im November 2016 moderierte sie auch diesen Abend. Dies gerate zu sehr aus dem Blickfeld. Es sei notwendig, mehr über den Glauben zu reden.